

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 38.

Cöln, den 22. September 1911.

12. Jahrg.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratenannahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Cöln.

Insertionspreis für die viersp. Zeitzeile 30 Pfg. Stellengesuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Palmstraße 14. Telefonruf B. 1546. — Redaktionsschluss ist Dienstag Mittag.

Gemeinsame Arbeit.

Zum erstenmal ist in diesem Jahre seitens des Generalsekretariats der christlichen Gewerkschaften ein ausführlicher Bericht über die Tätigkeit und den Umfang der Orts- und Bezirkskartelle unserer Bewegung herausgegeben worden. Von dem Bericht, der bereits allen Zahlstellen unseres Verbandes zugestellt wurde, darf man wohl eine Belebung der auf den Kartellen geleisteten Arbeit für die Gesamtbewegung erwarten. Unzweifelhaft gibt die vorliegende Broschüre darüber Aufregungen der verschiedensten Art und ist ihr Studium jedem christlichen Gewerkschaftler, der nicht in seinem Kreis aufgeht, zu empfehlen.

Die Wichtigkeit der Ortskartelle wird leider zu oft unterschätzt und erklärt es sich vornehmlich dadurch, wenn die christlichen Gewerkschaften an diesem und jenem Orte nicht die Stärke und die Bedeutung haben, die sie auf Grund der mit vorliegenden Verhältnisse haben müßten. Das Kartell ist die Vertreterin der gemeinsamen Interessen aller christlichen Gewerkschaftler eines Ortes. Die vornehmste Aufgabe liegt deshalb zunächst darin, am Ort den christlichen Gewerkschaften einen möglichst günstigen Resonanzboden zu verschaffen und dadurch die Agitation für die einzelnen Berufsverbände zu erleichtern. Wo es angebracht, hat auch das Kartell selbst um die einzelnen Verbände zu bemühen. Neben dieser Hauptaufgabe, bestehen sehr viele Aufgaben, die die gemeinsamen Interessen, nicht so sehr der Organisationen, als der ihnen angeschlossen Mitglieder betreffen. Es würde zu weit führen, all diese Dinge einzugehen. Eingewiesen sei nur auf die Abhandlung über die Ortskartelle im Handbuch der christlichen Gewerkschaftler, sowie auf die Broschüre unseres Kollegen Adlach über Aufgaben und Forderungen der christlichen Gewerkschaften im öffentlichen und sozialen Leben.

Die Ortskartelle der christlichen Gewerkschaften gewinnen weitaus an Bedeutung. Zunächst durch ihre Zahl, die Ende des Jahres 1910 auf 212 gestiegen war. Diesen Kartellen dürften 201 000 Gewerkschaftler angeschlossen sein. Die Wichtigkeit der Kartelle ergibt sich so auch mit der Tatsache, daß 63,6 Prozent aller christlichen Gewerkschaftler in ihnen vereinigt sind. Leider haben 21 Ortskartelle es verkannt, Angaben über ihren Stand zu machen und nicht sich insofern der Kartellberichte des Generalsekretariats auch nur auf 189 Kartelle mit 189 323 Mitglieder. Die stärksten Kartelle bestehen in Essen (18 631), Saarbrücken (18 145), Aachen (11 480), Selskirchen (6 788), Cöln (6 502), München (6 201), W. Gladbach (5 319), Bochum (5 187), Berlin (5 096). Eine Anzahl Kartelle haben zur Erledigung der laufenden geschäftlichen Arbeiten Beamte angestellt; so Aachen, Cöln, Düsseldorf, Essen, Selskirchen, München und Saarbrücken. In letzter Zeit ist Dortmund hinzugekommen.

Nicht den Kartellen angeschlossen sind 95 an den einzelnen Orten bestehenden Zahlstellen der verschiedensten Verbände. Stark sind darunter die Eisenbahner und Telegraphenarbeiter vertreten. Die Holzarbeiter fehlen nur mit einer Zahlstelle. Es bleibt zu hoffen, daß der Anschluß dieser einen Zahlstelle nur deshalb noch nicht erfolgt ist, weil die Zahlstelle erst neu gegründet. Andernfalls wäre der Anschluß sofort zu vollziehen.

Hinsichtlich der Tätigkeit der Kartelle werden 3064 Versammlungen, darunter 367 öffentliche gemeldet. Außerdem 1632 Kartellversammlungen und 1065 Vorstand- und Vertrauensmännerversammlungen. 32 Kartelle konnten die Gründung von 56 neuen Ortsgruppen melden. 31 statistische Erhebungen über Organisations-, Wohnungs-, Arbeitslosen-, Lohn- und Preisverhältnisse fanden statt. An 113 Unterrichtsstunden beteiligten sich 3135 Personen. Volkbildungsabende wurden von 55 Kartellen veranstaltet. Außerdem fanden 116 Gewerkschaftsfeste statt. Die getätigten sozialen Wahlen hatten das Ergebnis, daß im Bereiche der Kartelle 465 Gewerbegerichtsbeisitzer, 479 Krankenkassenvertreter und 153 Schiedsgerichtsbeisitzer unserer Richtung vorhanden sind.

Ueber das Finanzgebahren der Kartelle wird mitgeteilt, daß im Durchschnitt ein Jahresbeitrag von 48,6 Pfg. pro Mitglied erhoben wird. Die Gesamteinnahme von 165 Kartellen belief sich auf 111 726,94 Mk. — Gemeinsame Bibliotheken sind leider erst in 76 Kartellen vorhanden und zählen diese 6166 Bände. 40 Kartelle unterhalten einen Schriftenvertrieb.

Die erste ausführlichere Uebersicht über die Wirksamkeit unserer Gewerkschaftskartelle, so heißt es mit Recht in der Broschüre ist der beste Beweis für die Entwicklungsfähigkeit der christlichen Gewerkschaften auch auf diesem Gebiete. Mit besonderer Eindringlichkeit geht aus ihr die Notwendigkeit hervor, eine größere Gleichmäßigkeit in den verschiedenen Kartellen und ihren Leistungen — soweit eine solche im Bereich der Möglichkeit liegt — herbeizuführen. Wo das Ziel ein günstiges ist, ist es bis heute wesentlich nur eine geringe Anzahl von Kartellen, denen das zu verdanken ist.

Und zwar sind es durchweg solche, die in finanzieller Beziehung auf der Höhe sind. Das ist die deutlichste Antwort für alle jene, die eher den Blick auf Hilfe von außerhalb richten, als selbst die Hand anzulegen. Insbesondere sollte man doch nicht alles Heil immer wieder vom Gesamtverband bzw. vom Generalsekretariat erwarten. Auch wäre es verkehrt, wenn man sich zur Entschuldigung für nicht genügende Leistungen an die Tatsache anklammern wollte, daß kein Kartellbeamter zur Verfügung steht. Es kann nicht überall da, wo 1000 oder 2000 Mitglieder sind, ein Beamter hingestellt werden; dazu fehlen einfach die Mittel. Da, wo der rechte Idealismus herrscht, wird es immer vorangehen, wenn auch unter oft schwierigen Verhältnissen. Unsere Bewegung hat ihre siegreiche Kraft längst bewiesen. Unsere Sache ist aber auch der äußersten Anstrengungen wert. Zur Hoffnungslosigkeit gibt die erste Uebersicht über das christliche Gewerkschaftskartellwesen keinen Anlaß. Viele werden sich aber daraus überzeugen lassen, daß in den nächsten Jahren mit allen Kräften gearbeitet werden muß, um unsere Sache auf der Höhe zu erhalten und vorwärts zu bringen.

Wenn der Zukunftsstaat kommt . . . !

„Die Schwelle zum sozialdemokratischen Zukunftsstaat ist die soziale Revolution, zu der bei geeigneter Gelegenheit die Massen sich erheben bzw. von ihren Führern aufgerufen werden“: das ist die Antwort des obersten sozialdemokratischen Parteilehrten Kautsky auf die Frage nach dem Eintritt dieses Glückstaates. Und wie es dann am „Tage nach der sozialen Revolution“ hergehen wird, wie die Dinge sich dann gestalten werden, das schildert derselbe Kautsky in einer „am Tage nach der sozialen Revolution“, Schrift, die vor kurzem in neuer Auflage erschienen, und in der er in die reine Utopisterei verfällt. Eine scharfe Kritik an diesem Kautskyschen Zukunftsbild liefert in der letzten Nummer (18/20) der „Sozialistischen Monatshefte“ der Revisionist Dr. Ludwig Quessel. Mit einer an Sarkasmus grenzenden feinen Ironie unterwirft er Kautskys Phantasieereien einer eingehenden Untersuchung, im Verlaufe deren von ihnen kaum etwas Greifbares mehr übrig bleibt. Ein „Trugbild“ nennt er Kautskys Schilderungen, die nur dazu dienen könnten, die Massen einzuschläfern, sie der Energie zu berauben, und die sich so als ein Hemmnis jeden Fortschritts derselben erweisen.

Daß auch am Tage nach der sozialen Revolution in der sozialdemokratischen Küche gar sehr mit Wasser gekocht wird, das leuchtet zunächst aus Kautskys Schilderungen selbst heraus. Er klagt, so ironisiert ihn Quessel, daß man auch „am Tage nach der sozialen Revolution“ vom Konsumieren allein nicht leben können, sondern man werde auch produzieren, d. h. arbeiten müssen. Und was die freiwillige Arbeitsleistung im Dienste der Gemeinschaft betrifft, so drücken K. Kautsky hier allerlei Sorgen. Daß nämlich „am Tage nach der sozialen Revolution“ die siegreichen Proletarier sofort wieder an ihre Arbeitsstellen eilen werden, scheint ihm keine ganz sichere Sache zu sein. Der einzige Ausweg aus den vielen Schwierigkeiten scheint ihm der, „die Arbeit, die heute eine Last ist, zu einer Lust zu machen“. Kaum hat K. Kautsky aber diesen Ausweg entdeckt, so übermannt ihn schon wieder der revisionistische Zweifel. „Es wird kaum gelingen“, bemerkt er sorgenvoll, „die Arbeit in Fabrik und Bergwerk bald zu einer sehr anziehenden zu machen“. Also ist es auch mit der Anziehungskraft der Arbeit nicht. In dieser höchsten Not kommt Kautsky ein leuchtender Gedanke. Die Arbeit wird, genau wie im heutigen kapitalistischen Staate, mit Geld bezahlt. Und um eine Regulierung zu dem ungleichen Judrange zu leichter und schwerer Arbeit zu führen, wird dort, wo sich zuviel Arbeiter melden, der Lohn herabgesetzt, dagegen in jenen Industriezweigen, wo es an Arbeitern mangelt, der Lohn erhöht, bis man es erreicht, daß jeder Zweig so viele Arbeiter hat, wie er braucht. Also auch Lohnreduktionen nach der sozialen Revolution.

Allerdings sind dann, wie Kautsky weiter glauben machen will, die Arbeitslöhne doppelt so hoch, die Arbeitszeit ist halb so lang. Das wird nach ihm erreicht durch eine Erhöhung der Produktivität der Arbeit, und zwar auf dem Wege, daß man die Gesamtproduktion auf die vollkommensten Betriebe konzentriert, nach dem Beispiele der Trusts. Da kommen aber gleich „Genosse“ Quessels „legerische Gedanken“. Zunächst wundert er sich darüber, daß jene sabelhafte Steigerung der Produktivität der Arbeit durch die Trusts, die K. Kautsky schildert, selbst von den eragiertesten Verteidigern dieser ökonomischen Gebilde nicht bemerkt worden sei. Er verweist auf die hohen Verwaltungskosten dieser Riesenbetriebe, die den Vorteil besserer technischer Ausrüstung wieder aufheben und darauf, daß die besten Kenner der Trusts in Amerika sogar der Meinung seien, daß recht viele von ihnen unter der Konkurrenz der technisch angeblich so rückständigen euro-

päischen Groß- und Mittelbetriebe elend zusammenbrechen würden, wenn die Vereinigten Staaten ihre enorm hohen Schutzzölle beseitigten, und zwar aus dem Grunde, weil die Produktionskosten im europäischen Mittel- und Großbetriebe sich wesentlich niedriger stellten, als in den Riesenbetrieben der amerikanischen Trusts. So stelle sich z. B. in den Vereinigten Staaten der Schiffsbau um wenigstens 33 1/2 Prozent teurer als in Deutschland oder England.

Also mit den höhern Löhnen am „Tage nach der sozialen Revolution“ ist es also nach „Genossen“ Quessel eine mehr wie zweifelhafte Sache. Ähnlich liegen die Verhältnisse in bezug auf das nach der Richtung der Wärme und des Lichtes angenehmere Wohnen und erst recht des Sattessens, das Kautsky für den „Tag nach der sozialen Revolution“ voraussetzt. Quessel bemerkt zu diesen Prophezeiungen: Da heute selbst in den Familien des unteren Mittelstandes die Milch- und Butterkonsumtion noch weit hinter dem Bedarfe zurückbleibe, so müßte — am „Tage nach der sozialen Revolution“ — die Zahl der Milchkuhe für einen genügenden Konsum annähernd verdreifacht werden. Daß man, so spottet er, hierbei mit der Methode der Trusts, auf die K. Kautsky alle seine Hoffnungen setze, nichts wird ausgerichtet können, wird wohl auch den Sozialrevolutionären begreiflich sein. Auch auf das Ausland könnten wir uns nicht verlassen, denn für den Bezug von Milch können unsere Nachbarländer nicht in Frage kommen, da diese davon auch keinen Ueberschuß aufzuweisen hätten; das russische Reich aber, das heute als Butterlieferant für uns in erster Linie in Betracht kommt, würde uns — am „Tage nach der sozialen Revolution“, — die ja nicht auf Deutschland beschränkt bleiben könne, auch nicht 1 Pfd. Butter abgeben können, weil seine Butterproduktion von dem Moment an, wo der russische Bauer und Arbeiter auch nur 1/3 Pfund wöchentlich von diesem Nahrungsmittel genieße, für den eignen Bedarf bei weitem nicht ausreicht. Die Verdreifachung, ja selbst nur die Verdoppelung der heimischen Milch- und Butterproduktion im Verhältnis zur Bevölkerungszahl sei heute noch ein ungelöstes Problem. Die jahrzehntelangen schweren Kämpfe der sozialen Revolution aber würden den drückenden Mangel an Milch und Butter nur noch verschärfen, ohne irgendwie die Grundlagen für eine spätere Steigerung der Produktion schaffen zu können.

Ebenso wenig wie der Milch- und Buttermangel vermöge aber, so schließt Quessel seine Untersuchungen, die soziale Revolution den Fleischmangel zu beseitigen. Wer die Schwierigkeiten einer wesentlichen Vermehrung des Futters auf dem Acker nur einigermaßen zu würdigen wisse, der werde die Annahme, daß es — am „Tage nach der sozialen Revolution“ — gelingen würde, das auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Quantum Rindfleisch erheblich zu erhöhen, in das Reich der Fabel verweisen. Auch die Hoffnung der Sozialrevolutionäre auf die Unerlöschlichkeit der amerikanischen und australischen Fleischproduktion sei durchaus trügerisch. Der Zeitpunkt sei angeflücht des rapiden Wachstums der amerikanischen und australischen Bevölkerung nicht mehr fern, wo die Fleischversorgung Europas ganz auf sich angewiesen sein werde. Eine Verdreifachung der Rinder und eine Verdoppelung der Schweinezucht könne jedenfalls nur durch erhebliche, Jahrzehnte in Anspruch nehmende Anstrengungen erzielt werden.

So wird von einem „Genossen“ selbst das „Truggebilde der sozialen Revolution“ unbarbarisch und gründlich zerzaust. Nicht durch die soziale Revolution, sondern durch soziale Reformen kann die Lebenslage der Massen gehoben werden, betont Quessel. Den radikalen „Genossen“ ist aber die erstere wichtiger wie die letztere, wiederum ein Beweis für die „wahre Volksfreundlichkeit“ der Sozialdemokratie!

Eine Englandsreise deutscher Arbeiter.

(Von Emil Willenberger, Frankfurt a. M.).

Im vorigen Jahre besuchten etwa 100 Mitglieder der Abul-Schools Union Englands deutsche Städte, darunter auch Düsseldorf und Frankfurt. Bei dieser Gelegenheit luden sie die gastgebenden Vereine und Körperchaften zu einem Gegenbesuche nach England ein. Unter der Leitung des Herrn Pfarrer Werner, Herrn G. de Neufville im Verein mit dem Ausschuss für Volksvorlesung, wurde dann eine Reisegesellschaft aus den verschiedenen Richtungen der Arbeiterschaft organisiert. Vom christl. Gewerkschaftskartell nahmen sechs Kollegen teil. Wohl keiner Veranstaltung wurde schon vorher soviel Interesse entgegengebracht, wie gerade dieser Reise, da sie galt, deutsche Arbeiter den englischen Arbeitern in freundschaftlicher Weise einander näher zu bringen. Daher ist es auch zu begreifen, daß wir uns in dem Vorbereitungsstadium die größtmögliche Mühe gaben, wenigstens etwas englisch verstehen zu lernen.

um sofort den Zweck der Übung zu begreifen. Neben dem Deutschen-nationalen Handlungsgehilfen-Verband, den Christlichen Gewerkschaften, den katholischen und evangelischen Arbeitern findet man da die in politischer Hingabe und Anselbständigkeit gesonnenen „nationalen“ Verbände der Staatsbediensteten; alles Vereine, die letzten Endes nur dazu da sind, bei den Reichstagswahlen die schmutzigen Geschäfte der Konservativen, Antisemiten, Zentrumsleute und Nationalliberalen zu besorgen. Man stempelt die Sozialdemokraten zu Landesverrätern, um den Volksverrätern die Arbeit zu erleichtern. Darum mag es leicht kommen, daß sich die Behrens, Stegerwald und Beschly über die Wirkung ihres Aufrufs schwer getäuscht finden. Es ist lächerlich, wenn sie von 1 1/2 Millionen Arbeitern und Bediensteten sprechen, die im Augenblick, da sie ihren Aufruf erließen, hinter ihnen gestanden haben sollen. Aber auch für die erheblich geringere Zahl von Arbeitern, die leider noch immer zu diesen Herren stehen, kann es auf ihren neuesten Streich nur eine Antwort geben: Los von dieser Gesellschaft! —

Leipziger Volkszeitung (6. Sept. Nr. 206). — „Fest steht und treu die Wacht...“ — „Alteutschland braucht noch nicht zu verzagen. Ein und eine Viertelmillion „nationaler“ Arbeiter werden es vor der roten Flut schützen. Mit wichtiger Mine verbreitet das offiziöse Wolffsche Bureau eine großmächtige und erschütternde Kundgebung des Ausschusses des „Deutschen Arbeiterkongresses.“ So nennt sich die hunte Gesellschaft, die sich aus dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, dem deutsch-nationalen Handlungsgehilfenverband, den Verbänden der katholischen Arbeiter- und Gesellenvereine Deutschlands und verschiedenen nationalen Verbänden von Privat- und Staatsbediensteten zusammensetzt. Es lohnt sich nicht, mit diesen Leuten über das zu diskutieren, was die Sozialdemokratie tut und tun wird. Niedriger hängen wollen wir nur die lächerliche Großmäuligkeit der Leute, die von 1 1/2 Million Mitgliedern reden.“

Münchener Post (Nr. 208, 8. Sept.) — „Die gelben Christen.“ — „Der Papst hat das Streikrecht und damit das Koalitionsrecht selbst verboten. Jetzt wollen die Christlichen, daß die Regierung das päpstliche Verbot erfüllt und darum haben sich die Christen mit den konservativen, von den Junkern und Scharfmachern ausgehaltenen gelben, nationalen „Arbeiter“-Organisationen verbündet. Unerheblich ist, ob zu den Unterzeichnern des Aufrufs auch formell die „Vaterländischen“ gehören oder nicht. Denn es ist Geist von ihrem Geist. Von Cöln ist das Schriftstück datiert, entstanden ist es in Oberschlesien. Es ist das weitest gehende, demütig schimpfliche Unterwerfungsbekennnis der „Cölnener Richtung“. Damit aber werden zugleich die „Christen“ zur Schutztruppe des Unternehmertums, wie die Gelben und Nationalen.“

Heute gehen die „Christen“ mit den „Vaterländischen“ Hand in Hand, und lärmen ebenso marokkanisch wie die Ermeri-Leute von 1910. Nachdem die „Christen“ von den Arbeitern verlassen werden, suchen sie Anschluß bei den — Scharfmachern des Unternehmertums. Und diese vaterländischen Bundesbrüder der verberlinerten „Christen“ sind obendrein eine Gründung des — verhassten Grafen Bülow, der mit den nationalen Mannes männern gerade auch die christlichen Gewerkschaften bekämpfen wollte. Die Ausschließung jedes Streikrechts ist Programm der Vaterländischen, nicht nur die eines Massenstreiks im Kriegsjahr.

So reden die „Christen“ verkommenmäßig von dem Kriegsfreier Sozialdemokratie, treffen aber wollen sie das Lebensrecht der Arbeiter überhaupt. Ueber Cöln wird fortgesetzt, was man in München mit der Eisenbahnerhege begonnen hat. Es gibt keine andere Erklärung für dieses plumpe und läppische Vorgehen: Das Zentrum will den letzten Arbeiter von sich scheuchen!

Vorwärts (7. Sept.) „Der schwarz-blaue Bloß der Kriegstreiber.“ — „Daß die Presse der Kriegshege die lüdicke Renommierkumgebung des nationalen Drei-Männer-Ausschusses als wichtige Kundgebung den proletarischen Massenorganisationen gegenüberzustellen wagt, kennzeichnet nur die feige Unehrlichkeit dieser Blätter. Dem blau-schwarzen Bloß der Kriegstreiber ist eben kein Mittel verächtlich und lächerlich genug, um die Öffentlichkeit zu täuschen. Festgenagelt aber werden muß, daß auch die offiziöse „Nordde. Allgem. Ztg.“ das Verlegenheitsgeschreibsel der drei Pimperl Wichtig in seiner ganzen hohlen Breitspurigkeit wieder gibt.“

Holzarbeiter-Zeitung (Nr. 37). — „Das Aufgebot des Krähwinkler Landsturms.“ — „Die Behrens, Stegerwald, Beschly) setzten sich auf die Fojen und fabrizierten einen Aufruf, den das regierungstromme Wolffsche Telegraphenbüro nicht sowohl seiner Bedeutung, als der guten Gesinnung wegen, die in seinen schwülstigen Sätzen zum Ausdruck kommt, in alle Welt verjandte.“ — „Es sind brave Musterknaben, die Behrens, Stegerwald und Co.“ — „Diese ganze Aktion ist völlig bedeutungslos.“ — „Werkzeug der reaktionären Parteien.“ — „Den Drahtziehern ist es doch nicht darum zu tun, Arbeiterinteressen zu vertreten, sondern die Geschäfte der Reaktionsäre auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet zu betorgen.“ — „Die Wichtigkeit a la Behrens und Konforten wertet man nur als komische Figuren, wie den Krähwinkler Landsturm von anno dazumal.“

Die Solidarischen.

Berliner Tageblatt. Das Zentrum habe Angst vor den Wahlen. „Es fühlt, wie die Arbeiter sich wegen seiner rückständigen Steuer- und Wahlpolitik entrückt von ihm wenden, und so malt es den Popanz des Massenstreiks an die Wand, um die Massen der Wähler über die Wirkungen seiner volksfeindlichen Bestrebungen hinwegzutäuschen. Daß ihm dabei die Christlich-Sozialen, die heute nur noch eine Hülfstruppe des Zentrums sind und aus sich heraus überhaupt nichts mehr bedeuten, Schlepperdienste leisten, verzieht sich von selbst. Alle diese mit verächtlichem Eifer unternommenen Versuche, die Massen des Volkes „scharf zu machen“ und von den inneren Schwierigkeiten abzulenken, können nur die Wirkung haben, die Laifachen zu täuschen und die öffentliche Meinung zu verwirren. Marokko hin, Marokko her, in jedem Falle handelt es sich dabei um eine klügliche Episode. Aber die Täuerung bleibt, und nicht minder bleibt die Belästigung der Masse durch die unerschönten indirekten Steuern, die den wirtschaftlichen Aufschwung lähmen und die Arbeitsverhältnisse vergiften. Und neben den wirtschaftlichen Sorgen und Mühen steht heute die Forderung obenan, das endlich dem preussischen Volk ein Wahlrecht gegeben wird, daß auch der Masse des Volkes zu seinen politischen Rechten verhilft.“

Volkszeitung Berlin (Nr. 418, 6. Sept.) — „Ausschußarbeit.“ — „Der Protest der Gutgesinnten.“ — „Protest der „Christlichen“ und sonstigen reaktionären Arbeiter sowie der gestunungsverwandten antisemitischen Handlungsgehilfen. Der Protest wird schon wegen seines schwülstigen Stils und wegen des demonstrativen Rofettierens mit der „Gutgesinntheit“ der Ar-

beiter auf den Leser abstoßend gewirkt haben. Man merkt die Absicht und man wird verstimmt. Bei näherem Zusehen wird man aber auch weiterhin nicht übersehen können, daß die Zahl der 1 1/2 Million Arbeiter, mit der die Protestler um sich herumproppen, im vorliegenden Falle nicht das mindeste zu bedeuten hat, es sei denn, daß diese Zahl die öffentliche Meinung gänzlich irreführt. — — — Hiernach ist die „Ausschußarbeit“ der drei Mann einzuschätzen, deren Laborat nicht um einen Pfifferling mehr wert gewesen wäre, auch wenn sie mit 10 1/2 Millionen statt mit 1 1/2 geproßt hätten.“

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 38. Wochenbeitrag für die Zeit vom 18. bis 24. September fällig ist.

Die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages von 10 Pfg. (Gesamtwochenbeitrag 0,60 Mt.) erhält die Zahlstelle Göppingen.

Bestimmungen für die Mitglieder während der militärischen Dienstzeit.

Die zum Militär einrückenden Verbandsmitglieder machen wir auf folgende Bestimmungen aufmerksam:

Bevor ein Mitglied seine Dienstzeit antritt, muß es sein Mitgliedsbuch bei der Lokalverwaltung abgeben. Diese hat es zur Aufbewahrung der Geschäftsstelle des Verbandes einzufenden.

Während und bei Beendigung der Dienstzeit erhalten diese Mitglieder die vom Verbandstage in Münster beschlossene Militärunterstützung.

Vorbedingung für den Bezug der Militärunterstützung ist eine 26 wöchentliche Mitgliedschaft und die Entrichtung von 26 Wochenbeiträgen vor der Dienstzeit. Die Beiträge müssen bis zum Antritt der Dienstzeit entrichtet worden sein. Wer mit den Beiträgen im Rückstande ist, verliert die Unterstützung.

Die Unterstützung wird ausbezahlt im zweiten und dritten Dienstjahr am Weihnachtsfest, sowie nach beendigter Dienstzeit beim Wiederanmelden der Mitgliedschaft.

Die Auszahlung der Unterstützung während der Dienstzeit geschieht durch den Zentralvorstand. Damit die Zusendung der Unterstützung erfolgen kann, muß dem Zentralvorstand vor dem zweiten und dritten Weihnachtsfeste von dem betreffenden Soldaten die Adresse mitgeteilt werden.

Nach beendigter Dienstzeit muß das Mitglied sein Buch vom Zentralvorstand zurückfordern. Mit der Rücksendung erfolgt dann gleichzeitig eine Anweisung auf Auszahlung der letzten Rate der Militärunterstützung. Auf Grund dieser Anweisung wird die Unterstützung von derjenigen Lokalverwaltung aus bezahlt, wo die Anmeldung innerhalb 6 Wochen nach beendigter Dienstzeit erfolgt. Ist keine Zahlstelle am Orte vorhanden, wird die Unterstützung vom Zentralvorstand zugesandt.

Im übrigen treten alle Mitglieder, die vor der Militärzeit ihre sämtlichen Beiträge entrichtet haben, nachher wieder in ihre alten Rechte ein, wenn die Anmeldung zum Verbands innerhalb 6 Wochen nach beendigter Dienstzeit erfolgt.

Die Dauer der Dienstzeit wird im Mitgliedsbuche durch einen Stempelabdruck in den Markenfeldern bescheinigt.

Die Kassierer der Zahlstellen werden darauf aufmerksam gemacht, daß den Reservisten eine besondere Anweisung zur Erhebung der Militärunterstützung zugeht. Der Betrag von 5 Mt. ist dem Inhaber der Anweisung nur in dem Falle zu zahlen, wenn er auch sein Mitgliedsbuch vorlegt, seine Anmeldung in der Zahlstelle vollzieht und durch seinen Militärpaß nachweist, daß seine Entlassung vom Militär nicht länger als 6 Wochen zurückliegt.

Der Empfang des Geldes muß vom Bezugsberechtigten durch Namensunterschrift auf der Anweisung quittiert werden. Der ausgezahlte Betrag ist mit der Hauptkasse bei der Quartalsabrechnung zu verrechnen und der Unterstützungsbeleg mit den Abrechnungspapieren an die Geschäftsstelle des Verbandes einzufenden.

Der dieswöchentlichen Zeitungsendung liegen die Abrechnungsformulare für das 3. Quartal 1911 bei. Die Vertrauensleute werden gebeten, ihr möglichstes in der Einziehung der Beiträge bis zum Quartalschluß zu tun, damit nach erfolgter Abrechnung mit den Ortskassierern eine möglichst schnelle Erledigung der Abrechnungsgeschäfte mit der Hauptkasse erfolgen kann.

Verloren wurde das Mitgliedsbuch Nr. 53 250, Karl Corries, Schreiner. Das Buch ist für ungültig erklärt.

Lohnbewegung.

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionschluß einen Bericht über den Stand der Bewegung einzufenden.

Der Zugang ist fernzuhalten von.

- Schreiner und Maschinuarbeiter: Worms, Fulda (Firma Cramer, Inhaber Ziegler), Münster i. W., Stolberg Rhld., Gamm i. Westf.
- Pfostenmacher: Rißter-Rißterhammer (Wolz & Co.).
- Pianoarbeitern: Bonn (Rüßling).
- Modellschreiner: Düsseldorf.
- Tapezierer: Cöln (Steinhardt & Goldmann).

Streik bei der Firma Steinhardt & Goldmann, Polsterfabrik in Cöln. Zu wiederholten Malen sind unsere Kollegen schon auf die ganz miserablen Verhältnisse bei der

Firma Heuser h... worden. Vor kurzer Zeit ist dieses Geschäft nun an... ihres Musterbetriebes rühmlichst bekannte Firma Steinhardt & Goldmann in Coblenz übergegangen. Der Tarif wurde seitens der neuen Firma in keiner Weise eingehalten. Nicht allein, daß die Kollegen stundenlang auf Arbeit warteten, ohne jedoch etwas dafür zu bekommen, wurde auch noch versucht, die Preise in geradezu unglaublicher Weise zu drücken. Als sich die Kollegen dieses nicht gefallen ließen, wurden sie der Reihe nach entlassen bis der Betrieb, in dem vorher etwa 35—40 Kollegen waren (davon 10 von unserer Organisation), bis auf 14 reduziert war. Den Vertretern der Organisation erklärte Herr Steinhardt, daß er ganz gern den Tarif anerkennen wolle, aber die heute bestehenden Preise könne er nicht zahlen, so sei doch 4.80 Mt. Arbeitslohn für ein Divan entschieden zu viel. Er wolle auch hier wie in Coblenz seine Divans zu 3 Mt. einführen; außerdem verlange er auch bessere Arbeit. Ein Gehülfe, der die Arbeit verstände, könne ganz gut in 4 Stunden ein tadellos gearbeitetes Divan herstellen. Wer dieses nicht könne, sei eben für sein Geschäft nicht zu gebrauchen. Außerdem verlange er noch, daß die Organisationen für die Arbeit der einzelnen Gehülfen garantieren und er in seinen Reklamen usw. bekannt geben könne, daß die Gehülfsorganisationen für erstklassige Arbeit garantieren. Ein derartiges Entgegenkommen wurde natürlich unsererseits abgelehnt und auf Dringen von Herrn Steinhardt die Verhandlungen um 8 Tage verschoben. Das von den Vertretern der Organisation verlangte Versprechen, daß in diesen acht Tagen nichts an den Preisen abgezogen werden dürfe, wurde von Herrn Steinhardt wohl gegeben, aber nicht gehalten. So erklärte auch der „Vorführer“ den Gehülfen: „Wer die Wartestunden bezahlt verlangt, der fliegt heraus.“ Tatsächlich mußten dann auch eine Anzahl Gehülfen Schluß machen. Als am vereinbarten Mittwoch, den 13. Sept., Herr Steinhardt zu den Verhandlungen nicht anwesend war, sondern per Telefon mitteilen ließ: „In der nächsten Woche sei auch noch Zeit zum verhandeln,“ hatten die Gehülfen die Geschichte gerade genug satt und traten am andern Mittag in den Streik. Kein einziger Arbeiter ist jetzt mehr dort beschäftigt, obgleich die Firma in allen Zeitungen 50 Streiftreuer sucht. Auch die Versuche der Firma, die Streikposten durch Polizei entfernen zu lassen, waren vergebens. Demnach besteht gute Aussicht, daß die Firma zur Anerkennung des Tarifes gezwungen werden wird, denn so ganz leicht werden sich keine Polsterer finden, die dazu helfen werden, in Cöln Dreimark-Divans zur Einführung zu bringen.

Berichte aus den Zahlstellen.

Glogau. Unsere Zahlstelle hat sich in den neun Monaten ihres Bestehens recht zufriedenstellend entwickelt. Die „Genossen“ sind allerdings damit nicht einverstanden. Sie waren bisher der Ansicht, daß alleinige Agitationsrecht am Orte zu haben; daher schifanieren sie unsere Kollegen in sehr unkollegialer Weise und schreden selbst vor Terrorismus nicht zurück, wie ein in letzter Zeit geschickter Fall beweist. Da wurde ein Kollege vom christlichen Metallarbeiterverband wegen seiner christlichen Anschauung mit einer Tracht Prügel bedacht. Der rote Freiheitsheld wurde vom Gericht mit einer beträchtlichen Geldstrafe dafür belet. Unsere Kollegen werden in jeder Weise verleumdet und verächtlich. Am letzten Sonnabend veranstalteten wir eine öffentliche Versammlung, in welcher Bezirksleiter Kollege Gloger-Breslau über das Thema: Ist der Sozialismus die Wirtschaftsform der Zukunft? sprach. Das Thema war aus dem Grunde gewählt worden, weil seitens einiger sozialdemokratischer Agitatoren, die Art und Weise, in welcher die christlichen Gewerkschaften für ihre Mitglieder tätig sind, gewöhnlich inunter als Arbeiterverrat hingestellt wird. Der Referent schilderte die Entwicklung der Wirtschaftsformen und wies auf den Sozialismus übergehend nach, daß das wissenschaftliche Lehrgebäude desselben durch die fortschreitende Entwicklung überholt und widerlegt worden ist. Weiterhin schilderte Kollege Gloger die Tätigkeit und Erfolge unseres Verbandes. Während des Vortrags machten die Genossen schon starken Lärm. Die darauffolgende Diskussion nahm sehr scharfe Formen an, zumal die Sozialdemokraten die christlichen Gewerkschaftler verleumdeten und verächtlichten. Als dann als Antwort für die Genossen die Diebe hagebildet fielen, zogen sie den besseren Teil der Tapferkeit und verließen unter großer Heiterkeit der christlichen Gewerkschaftler das Lokal. Das „heldenhafte“ Verhalten der „Genossen“ beleuchtet am besten das Maulheldentum der hierigen „freien“ Gewerkschaftler. Die Verammlung nahm im übrigen einen sehr erfolgreichen Verlauf. Es wurde festgestellt, daß 1. alle gegen unsere Bewegung gebrauchten Redensarten weiter nichts als Lüge und Verleumdung sind; daß 2. die Bildung einer vollständigen Unfähigkeit und Hilflosigkeit einem christlichen Gegner mit ehrlichen Waffen gegenüberzutreten; 3. die gesamte Wirksamkeit der christlichen Gewerkschaften eine vollständige einwandfreie ist und war; 4. daß die finanzielle Lage der christlichen Gewerkschaften, besonders unseres Zentralverbandes christl. Holzarbeiter äußerst gesund ist und daher jeder unorganisierte nicht sozialdemokratisch geminte Kollege durch Beitritt zu unserm Verband am besten für seine Zukunft sorgt, wie die bisherigen Erfolge beweisen. Trotzdem die „Genossen“ vor kurzem in der sozialdemokratischen „Volksmacht“ schrieben: „In Glogau dominieren wir,“ haben sie unser Vordringen nicht aufhalten können. Kollegen! In Glogau muß es nunmehr heißen: Die Zukunft gehört den christlichen Gewerkschaften.

Rüffelshheim. Die Notwendigkeit der Organisation wurde auch den Holzarbeitern der vor kurzem zum größten Teil abgebrannten Opel'schen Werke dieser Tage vor Augen geführt. Da die Holzarbeiter zur Zeit in einer Lohnbewegung stehen, so versuchen die Meister, die Kollegen durch Schikane und Entlassungen aus dem Betriebe zu bringen. So erhielten zwei organisierte Kollegen die Entlassung. Die einderufene Versammlung, die von 158 Mann besucht war, beschloß, die Arbeit nicht eher aufzunehmen zu waken, bis die Entlassenen wieder eingestellt würden. Eine Kommission wurde bei der Leitung vorstellig. Das Resultat war, daß die Kollegen wieder eingestellt wurden und sämtliche Arbeiter die Arbeit aufnahmen.

Sterbetafel.

Mots Huber, Schreiner, gestorben zu München.
Johann Staudinger, Schreiner, gestorben zu Regensburg.
Heinrich Stipp, Schreiner, gestorben zu Bochum.

Ruhest in Frieden!

Gewerkschaftliches.

Nicht „frei“ — sozialdemokratisch!

In der vorigen Nummer des „Holzarbeiter“ führten wir bereits eine Anzahl Fälle an, wo sog. „freie“ Gewerkschaften mit ihren Geldmitteln die soziald. Partei unterstützten. Die Liste bedarf heute bereits der Ergänzung. Im Wahlkreise Elbing-Marienburg führten nach der Danziger soziald. „Volkswacht“ (Nr. 37, 9. Sept. 1911) an den Wahlfond der soziald. Partei ab: Fabrikarbeiterverband 1. Rate 22,50 Mk.; Fabrikarbeiterverband 2. Rate 27,50 Mk.; Bauarbeiterverband 2. Rate 150 Mk.; Verband der Maschinisten und Heizer 1. Rate 10 Mk.; Verband der Dachbeder 3. Rate 5 Mk.; deutscher Metallarbeiterverband 100 Mk. Damit auch an seiner soziald. Art nicht gezweifelt werden kann, stiftete der „Deutsche Holzarbeiterverband“ als 1. Rate 25 Mark.

Im Wahlkreise Essen lieferten nach dem Kassensberichte der soziald. Partei in der Zeit vom 1. Juli 1910 bis 30. Juni 1911, folgende Gewerkschaften Beträge an den sozialdemokratischen Wahlfond ab: Gewerkschaftskartell Essen 500 Mk., Deutscher Metallarbeiterverband 300 Mk., Deutscher Bauarbeiterverband 200 Mk., Dachbederverband 100 Mk., Verband der Brauer 30 Mk., Verband der Eisnarbeiter 20 Mk., Verband der Böttcher 6 Mk., Fabrikarbeiterverband 5 Mk., zusammen 1221 Mk. Der deutsche Holzarbeiterverband steht unter diesen Stiftern. Wahrscheinlich deshalb, weil seine finanziellen Verhältnisse in Essen nicht allzu günstige sind. Damit aber die Partei sah, daß auch die Mitglieder des deutschen Holzarbeiterverbandes mitun, wurde seitens der letzteren ein Bezirksfest veranstaltet und der Ueberschuß im Betrage von 13,20 Mk. an den roten Wahlfond abgeführt. An sonstigen Beiträgen dieser Art flossen dem Wahlfond noch zu: Ueberschuß vom Metallarbeiterfest 27,50 Mk., Ueberschuß vom Bergarbeiterfest 25 Mk., von den Buchdruckern der Arbeiter-Zeitung 15 Mk. usw.

Eine der eifrigsten Gewerkschaften für die soziald. Partei ist der Böttcher-Verband. Wenn dieser Verband nur mehr Geld hätte! Dann könnte sich die Sozialdemokratie freuen, sie würde förmlich „im Fetz“ schwimmen. Da der „nervus rerum“ bei den „freien“ Böttchern jedoch nicht allzu stark ist, sucht man das, was man dadurch vermissen muß, auf der andern Seite wieder gut zu machen. In welcher Weise das geschieht, erzählt man aus einer älteren Nummer der soziald. Danziger „Volkswacht“ in der eine Versammlung des Böttcherverbandes (Zahlstelle Danzig) auf den 16. Juli 1911 angekündigt ist mit der Tagesordnung: „Die Reichstagswahl und die politische Lage, Referent: Genosse Schröder“ (Redakteur der soziald. Volkswacht).

Alles das macht aber nichts: Bei der nächstbesten Gelegenheit werden sie die freigerwerblichen Agitatoren wieder vor die Arbeiter hinziehen und all jene Verleumdungen heißen, die den neutralen Charakter der „freien“ Gewerkschaften in Zweifel ziehen. So etwas kennt man.

In Sachen des sog. „Heinrich-Brief“ geht uns folgendes Schreiben zu: „Die ich jochen erfahre, bei der Schreibschachverhandlung Dr. Voos aus Düsseldorf gelegentlich keiner Vereidigung in dem bekannten Prozesse Austerlitz gegen Lindschütz betr. den berühmten Heinrich-Brief die Ansicht vertreten, die Schriftzüge dieses Briefes stimmen mit meiner Schrift überein. Abgesehen davon, daß damit selbstverständlich noch nicht festgestellt ist, daß ich dieses Nachwerk fabriziert habe, eine Feststellung, welche auch Herr Dr. Voos ausdrücklich ablehnt — erkläre ich hiermit auf Ehrenwort folgendes:

- 1. Nicht ein Punkt jenes berühmten Heinrichbriefes rührt von meiner Hand her.
2. Mit der Abfassung und der Abänderung jenes Briefes habe ich weder direkt noch indirekt etwas zu tun.
3. Ich bin jederzeit bereit das, Vorkommende eidlich zu versichern.
4. Diejenigen, welche mich mit dem Heinrichbrief irgendwie als Urheber in Verbindung bringen, werde ich gerichtlich verfolgen.

Essen-Nuhr, den 16. September 1911.

Hermann Fagelson,
Schreiber des Gewerkschafts-Kartells
Bergarbeiter Deutschlands.

„Die Heimarbeiterin“ berichtete in ihrer Augustnummer über ein sehr unkollegiales Verfahren der drei Schneiderverbände bei der Konfessionsarbeiterbewegung in Breslau, gegenüber dem Gewerksverein der Heimarbeiterinnen. Wir sahen unter Hinweis auf die „Heimarbeiterin“ von der Sache Kenntnis. Der Sekretär des schlesischen Schneiderverbandes in Breslau, Kollege Koller, hatet uns dazu eine längere Berichtigung, die besagt, daß das Verhalten jenes Verbandes gegenüber dem Gewerksverein der Heimarbeiterinnen völlig korrekt und kollegial gewesen sei.

Die Tabakarbeiterstreikung am Niederrhein ist beendet. Häufiger der Fabrikantenvereinigung und dem Verbande schlesischer Tabakarbeiter wurde eine Verständigung erzielt. Die Tabakarbeiter haben einen vollen Erfolg davongetragen, da die Kalkulationsarbeiter, wegen deren Lohnforderungen die Streikung vorgenommen wurde, die gewöhnliche Lohnaufbesserung erhalten haben.

Die Arbeiterinnen. In „Korrespondenz“ (3. Sept.) finden wir einen Bericht über die letzte Generalversammlung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Zahlstelle Berlin. Es heißt da u. a.:

„In der vorigen Generalversammlung ist von einer Seite behauptet worden, einige Kollegen, die bei der Hamburg-Streit-

kontrolle beteiligt waren, hätten sich Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen lassen, besonders hätten sie mehr Jahrgeld liquidiert, als sie tatsächlich verbraucht hätten. — Inzwischen hat sich die Beschwerdekommision mit dieser Angelegenheit beschäftigt. Die Kommission berichtete in der gegenwärtigen Versammlung, sie sei nach gründlicher Untersuchung der Beschwerde zu der Ueberszeugung gekommen, daß dieselbe unbegründet sei. Außer dem Beschwerdeführer habe sich kein Mitglied der Streikkontrolle eine Unregelmäßigkeit zuschulden kommen lassen. Nach längerer Debatte, in der einige Redner den Kommissionsbericht kritisierten, erklärte die Versammlung durch Uebergang zur Tagesordnung die Sache für erledigt.“

„Zwei Momentbilder“. Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht das sozialdemokratische Bauarbeiterorgan „Der Grundstein“ die Zuschrift eines Mitarbeiters, die recht treffend die Situation im sozialdemokratischen Lager schildert. Da sie allgemeines Interesse beanspruchen kann, sei die Zuschrift an dieser Stelle wiedergegeben:

„Vor einigen Wochen hatte ich ein Erlebnis, das vielleicht manchem kaum der Erwähnung wert erscheint, das ich aber trotzdem hier schildern möchte; denn es scheint mir ein wichtiger Beitrag zum Studium der geistigen Regungen und Schwüngen des Proletariats zu sein.

Es war in einer Versammlung, die für die preussische Wahlrechtsform demonstrierte. Mehr als 3000 Menschen, Männer und Frauen des arbeitenden Volkes, lauschten einem temperamentvollen Vortrage. Wüder Erwarten gab es Diskussion. Das Wort hat Genosse Dr. X! Ein Mann in der Mitte der dreißiger Jahre bestieg das Podium. Kaum wurde sein Kopf über dem Rand des Pults sichtbar, als ein starker Applaus anbrach, ein Rufen und Gandelklatschen, unter dem die Luft erdröhnte. Ich war sehr gespannt, was nun folgen würde. Es war nicht erheblich, ein mittelmäßiger Wis und dann eigentlich nur blutleeres Gerede mit verunglückten Bildern. Ich erkundigte mich, wer der Dr. X sei. Ein Rechtsanwalt und seit etwa sechs Jahren Mitglied der Partei, seit ungefähr zwei Jahren auch Stadtverordneter. Eine schnell erworbene Popularität, mußte ich denken, und als ich dann im Strom der Menschenmassen auf die Straße trieb, da fiel mir mitten im Gedränge ein anderes Erlebnis ein. Das liegt jetzt gerade zwei Jahre zurück und spielte sich in der gleichen Gegend, wenn auch nicht in dem gleichen Saale, ab.

Eine Aussperrung von etwa 6000 Arbeitern sollte nach elfwöchiger Dauer beendet werden. Das Resultat des Kampfes war eine Lohnerböschung von 5 Pfg., die daneben geforderte Verkürzung der Arbeitszeit auf weniger als neun Stunden war nicht erreicht worden. Nun sollte die Versammlung der Ausgesperrten über Annahme oder Ablehnung der Vorschläge entscheiden. Der große Saal war gerüllt voll. Der Sekretär der örtlichen Verwaltungsjelle trat den Bericht vor. Man hörte ihm ruhig zu: nur hin und wieder ein harscherer Zuruf, sonst war alles laufende Aufmerksamkeit, bis dicht vor dem Schlusse des Berichts, als der Sekretär seine Meinung aussprach, daß man gut tue, den Vorschlag anzunehmen, erst vereinzelte Protestrufe, dann stürmische Unterbrechungen anheben. Als der Sekretär geendet hatte, dauerte es einige Minuten, ehe wieder Ruhe eintrat. Dann wollte der Verbandsvorsitzende sprechen. Der Name tut hier garnichts zur Sache. Es war einer der bekanntesten und tüchtigsten Gewerkschaftsführer, ein Mann, der mit Recht den Ruf unermüdlicher Pflichttreue genießt. Nebenbei auch ein packender Redner. „Kollege Y. hat das Wort!“ Kaum hatte sich der Verbandsvorsitzende erhoben, als ein mit Pfeifen durchsetzter Lärm begann. Schlämische und beleidigende Zurufe schollen aus dem Saal zur Bühne herauf. Endlich legte sich der Sturm. Der Vorsitzende konnte reden, und schließlich nahm man nahezu einstimmig die Vorschläge an.

Als diese beiden Momentbilder beschäftigten mich so, daß ich sie niederschreiben mußte. Vielleicht ist es ein Fehler, sie abzuzeichnen; aber das mag die Redaktion entscheiden. Ich frage mich nur dies: wie erklärt sich das verschiedene Verhalten der organisierten Arbeiter in diesen beiden Fällen? Der eine Redner hat seit sechs Jahren geredet, und er wird sofort bei seinem Austritte mit Beifall überschüttet, der andere hat seit 25 Jahren gearbeitet, hat an leitender Stelle eine große Organisation mit aufgebracht, hat die Bewegung seiner Berufskollegen wie kein zweiter gefördert, und als er zu ihnen in enger Stunde reden wollte, empfangen ihn Verleumdungen. Sind diese Erlebnisse nicht des Nachdenkens wert?

Diese Zuschrift spricht mehr als Bände über die „Erfolge“ der sozialdemokratischen „Erziehungsarbeiten“.

Soziale Rundschau.

Zum Düsseldorfcr Krankenlastenstandal. Der Bericht in Nr. 26 unseres Verbandsorgans, der die gerichtliche Befähigung der Miswinnigkeit, wie sie die Sozialdemokraten in der Düsseldorfcr Krankenlastenfrage getrieben haben, aufweist, scheint der „Holzarbeiterzeitung“ recht unbehagen zu sein. Deshalb glaubt sie ihren leichtgläubigen Lesern mit einigen Redewendungen das Gegenteil zu „beweisen“ und spricht von einem „kerikalen Wahltrick“. Man weiß ganz genau, daß auf diese Weise die gläubigen Schächchen am schnellsten von dem richtigen Tatbestande abgelenkt werden.

Wir wollen deshalb kurz folgendes hervorheben: Bemerkenswert ist die Abschüttelung des Geschäftsführers Lejter (der Vorsitzende der Kasse spielt nur eine ganz nebenbüchliche Rolle in diesem Prozesse), als Sozialdemokrat. Dazu ist zu bemerken: Auf Befragen des Angeklagten Koller, ob Herr Lejter Sozialdemokrat sei, antwortete derselbe vor Gericht: „Jawohl ich bin Sozialdemokrat“. Jedenfalls weiß er es besser wie die Holzarbeiterzeitung. Ferner beiz Lejter die Konzeption für das Düsseldorfcr sozialdemokratische Volkshaus resp. Gewerkschaftshaus. Kein Mensch wird doch der Zeit glauben machen wollen, daß die Sozialdemokratie einem anderen als einem „wachtelnden Genossen“ die Konzeption erwidern ließe. Wo damit ist's schon nicht! — Der Menge, wird als ein Mann von zweifelhafter, moralischer Qualität hingestellt. Nur gemacht, auch damit ist es nicht! Warum berief sich der Vorstand der Kasse resp. der soziald. Kassenführer Lejter nicht an Gerichtsstelle auf dessen zweifellose Moralität? Vor Gericht aber sagte Lejter: „Ich kann die Aussagen des Herrn Fiser nicht erschüttern.“ Und wie lautet denn die Erklärung, die Lejter abgab?

„Nachdem die Beweisaufnahme die Richtigkeit der Behauptung des Angeklagten ergeben hat, daß bei Anstellung der Beamten der Gemeinamen Krankenlasten weniger nach der Qualifikation als nach der Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei vielfach gesehen worden ist, daraufhin nehme ich, der Privatkläger, die Privatklage, soweit sie sich darauf stützt, zurück.“

Auch mit dem Bureaubeamtenverband hat es seine besondere Bewandnis. Ist derselbe doch dem sozialdemokratischen Gewerkschaftskartell angeschlossen und jeder Angestellte war Mitglied desselben. Das besagt genug! Aber warum sagt die Holzarbeiter-Zeitung nichts von dem Fehlen der 5000 Mk., und der 1700 Mk. in der Kasse, für die ganz wertvolle Blankoquittungen vorlagen, nicht einmal eingehestet bei den anderen Belegen. Warum auch nichts von der Unterschlagung des Geldes für die Familienbücher, warum nichts von der Fälschung der Liste durch einen Einkassierer und Unterschlagung des entsprechenden Betrages und daß beiden Beamten, die Sozialdemokraten waren, dieserhalb nichts geschah. Warum nichts von der Beeinflussung der Zeugen durch Lejter und der Niederlegung der Verteidigung seines Rechtsanwaltes! Ja, dann ginge ja den Genossen ein Licht auf! — Ob man nach diesem einmaligen gründlichen Hereinfall nochmals den Mut haben wird, kläglich zu werden, das bezweifeln wir vorerst noch, wenn wir auch mit Vergnügen einer solchen Klage entgegen sähen. Wie wenig die „Genossen“ aber Ursache haben, den soziald. Charakter der Krankenkassenverwaltung in Düsseldorf abzuleugnen, geht aus der Tatsache hervor, daß laut Feststellung der Wählerliste bei der Stadtrats- und Landtagswahl von 36 Angestellten der Kasse nur ganze 6 nichtsozialdemokratisch gewählt haben.

Das Trucksystem in der Korbindustrie. Auf der Generalversammlung des Verbandes selbständiger Korbmacher Deutschlands brachte Herr Fauer aus Coburg im Auftrag der dortigen öffentlichen Arbeitervereinigung das in der Coburger Gegend noch vielfach herrschende Trucksystem zur Sprache. Durch dieses System werden die Heimarbeiter in der Korbindustrie genötigt, von ihren Auftraggebern, die nebenbei eine Kolonialwarenhandlung betreiben, Waren zu kaufen; die sie anderwärts billiger und vielleicht auch besser kaufen können. Auch das Material müssen die Arbeiter vom Auftraggeber beziehen und sogleich bezahlen, sodas sie oft bei der Ablieferung von ihrem Verdienste nicht mehr viel mit nach Hause bringen. Die Grobisten werden durch dieses indirekte Trucksystem in die Lage versetzt, billiger verkaufen zu können; die Korbmacher aber haben darunter zu leiden. Wenn dieses System abgeschafft würde, wäre die Lage der in den betreffenden Orten ansässigen und in der Korbindustrie arbeitenden Bevölkerung bedeutend gebessert. Der Redner empfahl zur Abhilfe in nächster Zeit eine Liste der in Frage kommenden Orte und, wenn das nicht hilft, ein Verzeichnis der einzelnen mit diesem System arbeitenden Firmen zu veröffentlichen.

Geld reicht nicht! Auch nicht bei der Sozialdemokratie. Feierte da vor einigen Tagen der Bürgerschützenverein in Lüdenscheid sein Jahressfest. Die in den bürgerlichen Blättern erscheinende Anzeige war auch der sozialdemokratischen „Volkstimme“ zur Veröffentlichung überhandt worden. Sie erschien auch, aber zum Erlaunen des Vorstandes abgeändert. Ein Satz war von der in Bedrängnis geratenen Geschäftsleitung oder Redaktion gestrichen worden, nämlich der Satz: „Toast auf Se. Majestät, den Kaiser und König Wilhelm II.“ Darauf ließ der Vorstand des Bürgerschützenvereins der „Volkstimme“ eröffnen, daß sie auf Bezahlung nicht zu rechnen habe, wenn sie nicht den eigenmächtig gestrichenen Satz in der nächsten Nummer einfügte. Die nächste Nummer erschien und — enthielt den Satz. Es handelte sich um eine Anzeige, die gegen hundert Mark einbrachte. Und dafür ließ die „Volkstimme“ auch einmal einen Toast auf den Kaiser passieren.

Freihandel! ist die Lösung aller echten Sozialdemokraten. Und da wir in Deutschland Gott sei Dank den Freihandel nicht haben, so schimpfen die Genossenblätter was das Zeug hält über den „Kaubzug“ auf die Taschen des arbeitenden Volkes. Kommen die „Genossen“ aber irgendwie einmal selbst ans Ruder, dann sind sie genau so für indirekte Steuern und Zölle, wie die Anhänger anderer Parteien. So waren sie i. Zt. für die Beibehaltung des Stadtpolles in den von ihnen regierten Städten Mülhausen i. S. Offenbach a. M. und Fürth i. B. Neuerdings werden die Vorgänge wieder ergängt. In dem heftigen Städtegen Zienburg verhandelten die Stadtverordneten am 31. August über die Abschaffung des Oktrois auf Bier. Der Stadtkasse wäre hierdurch ein Schaden von 9000 Mk. entstanden, und deshalb wurde der „städtische Bierzoll“ einstimmig beibehalten, obwohl die Sozialdemokratie im Zienburger Stadtparlament die Mehrheit hat! Man darf gespannt sein, welchen Widerhall dieser „Kaubzug der roten Mehrheit auf die Taschen des Biertrinkenden, arbeitenden Volkes“ in der sozialdemokratischen Presse finden wird.

Die Krankenkassenangelegenheiten erhalten durch die R. W. D. einen größeren Schutz vor Maßregelungen. Da die R. W. D. im Reichsgesetzblatt bereits bekannt gemacht und so die Paragraphen, die das Dienstverhältnis des Krankenkassenbeamten betreffen, in Kraft getreten sind, hat der Reichskanzler die Ausführungsbestimmungen erlassen. Von welcher Wirkung die neuen Bestimmungen sind, kann man aus einem Vorgang in Köln ersehen, wo unmittelbar nach dem Inkrafttreten der Bestimmungen ca. 25 Krankenkassenbeamte den Austritt aus dem sojd. Krankenkassenbeamtenverband erklärt haben, trotzdem noch einige Tage vorher der Verbandstag dieser Organisation in Köln abgehalten wurde.

Zu den Leistungen der Invalidenversicherung gehörte bisher auch die Zurückerstattung der Hälfte der geleisteten Beiträge in solchen Fällen, wo versicherte weibliche Personen eine Heirat eingingen, ohne sich weiter zu versichern. Nach der Reichsversicherungsordnung fällt diese Zurückerstattung fort und sind die diesbezüglichen Bestimmungen bereits mit dem 1. August d. J. in Kraft getreten.

Die Vereinigung

September
:: Monatschrift der christlich organisierten ::
Postler und verwandter Berufsangehöriger

Warum stehst du fern!

Diese Frage richten wir an viele Kollegen, die bis noch achselhoch stehen, und die das Hingehen der Organisation nach Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen wenig aus der Fassung bringt. Es gibt doch nichts, das ist die Nebenart, die unsere Kollegen so oft bei der Agitation zu hören bekommen. Ein Blick auf die in den letzten Jahren geführten Lohnbewegungen mit den erreichten Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse belehrt sie eines anderen. Unsere Vereinigung der Postler und der verwandten Berufe kann von sich sagen, daß sie an allen Orten, wo sie die Kollegen zur festen Organisation gesammelt hat, stets nachdrücklich auf die Verbesserung der Lebenslage der Kollegen hingewirkt hat. So auch in diesem verfloßenen Frühjahr wo in einer Reihe von Städten ansehnliche Verbesserungen, Lohnzulagen sowie auch Arbeitszeitverkürzungen erzielt wurden. Und trotzdem stehen noch tausende Kollegen der Organisation fern, da sie den Wert derselben noch nicht erkannt haben. Andererseits genießen sie aber auch mit von den Früchten, die sie nicht gefast haben. Diesen Vorwurf, ihr fernstehenden Kollegen, macht dadurch zu nichte, daß ihr bei Zeiten mitkämpft in unseren Reihen. Die Sattler-Kollegen sollten sich insbesondere an den Erfolgen der Tapezierer ein Beispiel nehmen. Wenn in den Tapeziererbetrieben wir vieles erreichen konnten, so konnten wir das nur kraft des guten Zukunftsvertrauens. Auch die Sattler können mit ihren niedrigen Löhnen, der langen Arbeitszeit und besonders mit dem Wohl- und Logiszwang aufbäumen, wenn sie denselben Weg beschreiten und sich organisieren.

Aus dem Westen.

In der letzten Agitationsnummer des Korrespondenzblattes des „freien“ Tapeziererverbandes schreibt ein „Genosse“ etwas Großspuriges aus dem Westen. Die rote Witte stellt hier immer nur die „wenigen“ Christlichen, und recht komisch wirkt es, daß man wegen dieser Wenigen immer so lange Spalten im roten Organ opfern muß, um diese Christlichen wirklich klein und wenig herzustellen, vor dem leichtgläubigen Leser des Freireiheitsblattes. Die Indifferenzen zu organisieren, versucht hier neben der freien Gewerkschaftsbewegung besonders die christliche. Nur hier in dieser Provinz hat die letztere ihre Hauptmacht, so sieht man im roten Tapeziererverband. Also eine „Macht“ sind wir doch! Aber dürfte das der Schreiber verraten, wenn wir doch so wenig sein sollen? Dieses Verhältnis wollen wir hiermit buchen; es kam in einer Schnapenstunde. Auf dem letzten Verbandstag machte der Redakteur Vetter des freien Tapeziererverbandes wegen dieser „Wenigen“ sogar einen Vorschlag von weittragender Bedeutung. Es handelte sich dabei um die Kartibewegung im Westen, zu der er anführte: „Nun glaube ich, daß vielleicht in Rheinland und Westfalen doch eine andere Art, wenn ein Bezirksrat abgepfloffen wird, weil dadurch den geselligen Organisationen ihre Kraft gewonnen wird.“ (Protokoll Seite 158).

So eine andere Taktik um die Wenigen! Wer laßt da? Ja, man kennt unsere wirkliche Stärke und man bangt vor der Zukunft. Aber das darf man doch den eigenen Kollegen nicht verraten, es wäre ja sonst zu befürchten, daß die Lebertrübseligkeit aus dem roten Lager zu unserer Vereinigung noch stärker würde, wie es besonders in der letzten Zeit der Fall ist. Doch die rote „Agitationschrift“ gibt uns noch allen denen die Augen öffnen, die da meinen, es mit ihrem religiösen Empfinden vereinbaren zu können, Mitglied dieser Freireiheitsgesellschaft zu sein. Man sieht da u. a.: „... hier, wo Hunderttausende der Arbeiterklasse noch vollständig im Banne der Religion sich befinden.“ Es lebe die Neutralität! Früher las man in diesem „freien“ Blatt mal folgendes: „Hier im dunklen Ruhrrevier, wo der Pfaff noch erfolgreich die Seelen der Menschheit vermag.“ Kollegen! Gehen wir vor allem denen das vor Augen, die gleichgültig dieser Gesellschaft angehören. Tatsache ist, daß unsere Bewegung im Westen an Ausdehnung mehr und mehr gewinnt. So hat die Sattler-Sektion das zweite Hundert angefangen, Essen ist nicht weit von 100 Mitgliedern entfernt. Alle anderen Sektionen weisen eine gute Entwicklung auf, und lange wird nicht dauern und eine Anzahl neuer Sektionen werden entstehen. In Duisburg, wo noch zur letzten Lohnbewegung der „freie“ Sattler den Arbeitgeber hat (war ohne Erfolg), „nur nicht mit den Christlichen einen Vertrag abzuschließen, in einiger Zeit ging deren Sektion ein; er wisse das bestimmt, denn die Kollegen hätten jetzt schon um Aufnahme in den „freien“ Verband“ ist unsere Sektion sehr rührig und zählt sie trotz allem eine stattliche Mitgliederzahl. (Mebrigens ist das eine sehr anständige Methode eines „freien“ Arbeiterführers, der bei Erbringung besserer Löhne und Arbeitsbedingungen so verfährt.)

In Rheinland und Westfalen markiert unsere Bewegung, und unsere Kollegen werden mit aller Kraft daran arbeiten, das Meer der Indifferenzen zu verringern, dann aber auch, den im roten Lager sich befindenden christlich gesinnten Kollegen die Augen zu öffnen und ihnen die Organisation zu zeigen, in die sie gehören. Konstant kann werden, daß unter Vorwärtsschritten im Westen auch auf die übrigen Bezirke Deutschlands betrügend wirkt, denn auch dort haben wir gute Erfolge. Unsere Pioniere bahnen allenthalben neue Wege.

Kollegen! In nächster Zeit gilt es, alle Kräfte anzuheben zur weiteren Ausbreitung unserer Organisation. Der Herbst bringt aller Voraussicht nach eine feste Konjunktur; nie ist die Gelegenheit zur intensiven Agitation günstiger gewesen. Vergeffen wir nicht die Hausagitation, und lassen wir gerne mit Freude unsere freie Zeit daranhin neue Pioniere zu gewinnen!

Hygiene.
... durch die Weltanschauung für Gehirne/... internationalen Hygiene-Ausstellung-Breslau, in aller Munde. Und da es eine so ernste Bedeutung

Frei arbeitende Kollegen am Orte nicht untergebracht oder freie Stellen nicht besetzt werden können, soll die Zentrale die Möglichkeit zu einem neuen Ausgange bieten. Mit der Führung der Zentrale wurde die Essener Sektion beauftragt.

Ein besonderer Punkt der Tagesordnung war das Verhältnis zum Lederarbeiterverband. Vorigenmonat hat auf seiner letzten Generalversammlung den mit unserer Organisation abgeschlossenen Vertrag, der das Tätigkeitsfeld abgrenzt, für aufgehoben erklärt. Die Konferenzteilnehmer waren einstimmig der Ansicht, daß prinzipielle Meinungsverschiedenheiten zwischen unserem und dem Lederarbeiterverband nicht vorhanden seien.

Den Schluß der Verhandlungen bildete eine Besprechung der Verhältnisse der Tapeziererkranktenfälle. — Neben die Kollegen in allen Sektionen noch der Konferenz mit neuer Begeisterung und mit den erhalteneren neuen Anregungen wieder an die Arbeit, so steht es hoffentlich, daß das nächste Berichtsjahr uns mindestens ebenso gute Erfolge bringt als das verfloßene. Drum mit frischem Mut an die Arbeit!

München. Am 15. Sept. hielt der sozial. Tapeziererverband im Kolosseum eine öffentliche Versammlung ab, in der sie sich den Genossen freiwillig aus Berlin als Referenten versprochen hatten. Neben schiedliche der Tarifbewegung im Tapezierergewerbe hervor, und daß in der Einigkeit der Arbeitgeber und Beschäftigten der Mitglieder nicht in Frage kommen. Nur in der Öffentlichkeit bestreite die Uneinigkeit. Er verließ aber dabei die richtigen Gründe dafür anzugeben. Im sozial. Tapeziererverband wird offen propagiert, daß sie weiterhin für den nachweislichen politischen und religiösen Gesinnung andersdenkender Kollegen direkt mit Rücksicht getreten. Er schiederte nun die Verhältnisse am Berliner Arbeiterbewegung und beklagte die Mühen der Kollegen, einen so gut geführten Arbeiterbewegung zu besitzen. Von einem Diskussionsreferent wurde auch angeführt, daß die christlichen Gewerkschaften mit den Arbeitgebern gegen den partikularistischen Geist der Opposition machen. Weiter wurde nachgewiesen, daß die Kollegen vorgeworfen, daß sie weiterhin für den nachweislichen politischen und mit den „Genossen“ den Arbeitsnachweis fordern, auch soll Kollege für den Arbeitsnachweis bei den Tarifverhandlungen plädiert haben. Demgegenüber über stellen wir fest, daß Punkte bei den Verhandlungen nicht anwendbar war und die Arbeitgeber es waren, die in der ersten Tarifvorlage den partikularistischen Arbeitsnachweis forderten. Es wurde noch angeführt, daß bisher ihnen keinen Fall bekannt ist, wo durch die christl. Kollegen in den Verhältnissen eine Unparteilichkeit entstanden wäre. Das Gegenteil wurde von einem Disziplinarreferent behauptet. Er forderte auf, bei zukünftigen Tarifbewegungen mit den christl. Kollegen nicht zusammen zu gehen, da er jeden christl. Kollegen für unehrlich halte. Uns kam es ja schließlich gleich sein. Wenn der sozial. Tapeziererverband sich solchen Luxus leisten will, soll er es ruhig tun. Die beste Antwort für solche Manifestationen ist, daß unsere Kollegen in den Werkstätten und in der Agitation ihren Mann stellen und dafür sorgen, daß die sozial. Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Göttingen. Eine gut besuchte Generalversammlung fand am Samstag den 15. September statt. Der Beitrag wurde mit allen gegen drei Stimmen von 60 auf 70 Pf. erhöht und der Anschlag an die häßliche Arbeitslosenversicherung vollzogen. Unsere Kollegen beziehen jetzt folgenden Zuschuß zur Arbeitslosenversicherung: nach einem Jahr 4,50 Mk., nach zwei Jahren 6 Mk., nach drei Jahren 7,50 Mk. wöchentlich usw., das macht mit der Unterfertigung des Verbandes im nächsten Jahre 10,50, im nächsten 21 Mk.; jedenfalls ein bedeutender Fortschritt.

Die nachfolgende Behandlung unserer Bewegung ersieht man vor allem an der Tatsache, in welchem Maße sich die Tapezierer den einzelnen Sektionen anschließen. Wie können wir hier melden, daß unsere Sektion die Mitgliederzahl 100 bereits überschritten. Nebenfalls ein erfreulicher Beweis dafür, daß sich unsere Agitationsarbeit lohnt. Und bei dieser Zahl soll nicht stehen. Immer vorwärts wollen wir streben!

Über die Resolution verantwortlich: Carl Jansen, Sohn, Waldstraße 14.

Durch ihre Erfahrung praktische Winke geben für die Agitation. Den Einmäßen der „Genossen“, als könne unser Verband nicht die Interessen der Tapezierer vertreten, sei entgegenzusetzen, daß unser Zentralverband finanziell noch besser gestellt ist, als der sozial. Tapeziererverband, folglich auch leistungsfähiger ist. Das beweist schon, daß unsere Unterfertigungsfrage bedeutend höhere sind. Väterlich ist auch der Vorwurf, „die Tapezierer gehörten nicht in den Sozialarbeiterverband“, wo man doch schon manche Diskussion darüber geführt hat, den Tapeziererverband dem sozial. Sozialarbeiterverband anzuschließen; also das selbe zu tun, was unserer Seite geschah. Die Kollegen mögen also nur allerorts mit dem nötigen Mut ihre Position verteidigen. An allen Orten können noch mehr Mitglieder gewonnen werden.

Als nun eine erfolgversprechende Agitation für die Tapezierer durchgeführt zu können, vor allem die Zahl der Beschäftigten auch zu ermitteln, soll in den fraglichen Bahnhöfen, insbesondere wo noch keine selbständigen Sektionen bestehen, ein Kollege bestimmt werden, welcher durch Abwesenheitsleistung, Aufstellung einer Statistik, die nötige Unterlage schaffen soll, um hernach mit der Hausagitation einleiten zu können. Die Agitation selbst soll durch Berufs-Kollegen ausgeführt werden.

Was wir nun den schönen Worten, die auf dieser ersten Tagung der Tapezierer im mitteldeutschen Bezirk gewechselt wurden, auch die Taten folgen!

Konferenz in Düsseldorf.

Aus den Bahnhöfen Köln, Eberfeld, Düsseldorf, Bietzen, Duisburg, Essen und Westfalen traten am Sonntag, den 17. Sept. Vertreter der Tapezierer-Kollegen in Düsseldorf zusammen, um zu beraten, wie nach den Erfahrungen des letzten Jahres der gemeinsamen Sache weiter zu dienen sei. Besammlt fand vor einem Jahre in Düsseldorf eine Konferenz statt, die bahnbrechend für die christliche Tapeziererbewegung gewirkt hat. Seit dieser Zeit sind allenthalben gute Fortschritte zu verzeichnen gewesen. Auf der jetzt stattgefundenen Konferenz konnte festgestellt werden, daß in sämtlichen Verbandsbezirken die Zahl der christlich organisierten Tapezierer gestiegen sei. Besonders erfreulich war die Zunahme im Bezirk Düsseldorf, wo trotz der wenigen uns zur Verfügung stehenden Agitatoren ein ebenso großer Zuwachs zu verzeichnen war, als im sozial. Tapeziererverband.

Die Verhandlungen selbst boten eine Reihe Anregungen. Bezüglich des Zentralauschusses wurde der Wunsch geäußert, daß derselbe regelmäßig mindestens zweimal im Jahr, weiter aber bei allen wichtigen Anlässen zusammenzutreten möge. Grundsätzlich des Organs wurde die Notwendigkeit der Einigung von Seiten aus den Sektionen betont. Bei der Agitation sollten die Kollegen nicht zuviel von den Beamten und den Bahnhöfen erwarten. Unter den Tapezierern müßten die Tapezierer selbst agitieren. Damit die angereisten Kollegen gleich den richtigen Anschluß finden, sei es notwendig, daß sie sich in der neuen Bahnhöfe nach dem Vorbildmann der Tapezierer erkundigten. Angeregt wurde weiter die Agitation in bestimmten Orten sowie die Neu-Herausgabe eines Flugblattes.

In ausgiebiger Weise wurde die Frage der Gewinnung der Lehrlinge behandelt. Aus einer Sektion wurden dazu aufgenommen wurde. Positiv ist findet das schöne Vorbild nachahmung. Auch der Agitation unter den Dekorationsnäherinnen wurde gedacht. Empfehlenswert sei aber, daß sowohl diesen, sowie den Lehrlingen ein besonders geeignetes, vorzüglich erscheinendes Organ ausgestellt würde. Um arbeitslosen Kollegen besser noch als bisher Arbeit verschaffen zu können, wurde beschlossen, eine Zentrale für das Arbeitsvermittlungswesen in Rheinland und Westfalen zu bilden.

Bautätigkeit größer als in den Vorjahren. Im allgemeinen beobachtet die Geldgeber den Baunternehmern gegenüber eine gewisse Zurückhaltung; doch ist gegen das Vorjahr eine weitere Besserung auch in dieser Hinsicht eingetreten, seitdem man die unverkauften Neubauten etwas mehr eingeschränkt hat.

Technische Notizen.

Kleider aus Holz. Ein britischer Forschungsreisender, der kürzlich aus Tibet zurückgekehrt ist, berichtet in einer englischen Wochenschrift von wunderlichen Kleidungsstücken, die er im Lande des Dalai Lama beobachtet konnte; so sah er eine tibetanische Frau, die in ein Kleidungsstück gehüllt war, das vollständig aus Holzfasern und Rinde hergestellt war.

Unverbrennbares Holz. Aus Amerika kommt die Meldung, daß dort ein Verfahren erfunden sei Holz unverbrennbar zu machen. Es besteht im Imprägnieren des Holzes mit Ammoniumsulfhydrat mittels Elektrizität. Diese so getränkten Hölzer halten jegliche Feuerprobe aus. Bei einem offiziellen Experiment haben Fichten-, Eichen- und Pappelstämme von 18 Millimeter Stärke während einer Stunde den Angriffen des Feuers Widerstand geleistet.

Literarisches.

Veranschlagt, ein Charakterbild des Verbandes Deutscher Buchdrucker. Unter diesem Titel erscheint soeben im Verlag des Gutenberg-Bundes Berlin S. O. 16, Kaiser-Franz-Str. 14 eine Broschüre (158 Seiten 8°) zum Preise von 20 Pfg., portofrei 30 Pfg. An der Hand zahlreicher Tabellenmaterialien (Die Gewerkschaftspreise - Das Vortragswesen in den Zehnstellen der freien Gewerkschaften - Die freien Gewerkschaftsbeamten - Die freien Gewerkschaften als Wahlagenten der sozialdemokratischen Partei - Freie Gewerkschaften und sozialdemokratische Parteipresse - Korrespondenzblatt und Sozialdemokratie) wird nachgewiesen, daß die der Generalkommission der freien Gewerkschaften angeschlossenen Verbände weder in politischer noch in religiöser Hinsicht neutral sind.

bewiesen. Aus diesem ergibt sich die Existenzberechtigung des Gutenberg-Bundes, der dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossen ist. Das letzte Kapitel beantwortet die Frage: Warum hat die christlich-nationale Arbeiterbewegung und die Deffentlichkeit ein Interesse am Erlernen des Gutenberg-Bundes?

Wegweiser über die christliche Gewerkschaftsbewegung. Das Ortskartell der christlichen Gewerkschaften Stuttgarts hat aus Anlaß der in der Zeit vom 1. bis 4. Oktober im Verkehrslokal „Römischer König“, Holzstraße 3 stattfindenden Gewerkschaftsliteratur-Ausstellung eine Broschüre herausgegeben, in welcher in kurzen, aber präzise gehaltenen Ausführungen die Geschichte, das Programm, die Mitglieder- und Vermögensverhältnisse sowie die Erfolge der christlichen Gewerkschaften Deutschlands geschildert sind.

Allgemeine Steuerlehre. Von Dr. Paul Heusch. (Staatsbürgerbibliothek Heft 13). 8° (44) Preis 40 Pfg. M.-Glabbach 1911, Volksvereins-Verlag G. m. b. H.

Steuertaxen und Steuerflüsse. Von Dr. Paul Heusch. (Staatsbürgerbibliothek Heft 14). 8° (111) Preis 40 Pfg. M.-Glabbach 1911, Volksvereins-Verlag G. m. b. H.

Die heutige Politik ist zum großen Teil durchgeh von Steuer- und Finanzproblemen. Mit der Ausweitung des Aufgabenkreises unserer öffentlichen Körperschaften müssen diese Fragen einen immer breiteren Raum auch in der Presse einnehmen. Aber für ihre richtige Erfassung, für ihre richtige Bewertung fehlt im großen Publikum vielfach noch die Voraussetzung, nämlich eine, wenn auch gedrängte Kenntnis der allgemeinen Steuerprinzipien und des tatsächlichen Aufbaues unseres Steuerwesens.

Die beiden vorliegenden Hefte sollen nun diesem Zwecke dienen. Das erstere behandelt die Grundfragen der Steuerlehre, Wesen, Zweck und Rechtsgrund der Steuer, die Reproduktivität der Besteuerung, die Frage der Steuerüberwälzung und der Einteilung und Erhebung der Steuern. Besonderes Gewicht wurde dabei auf eine möglichst klare, in allen wichtigsten Punkten umfassende Behandlung der Steuergrundzüge gelegt.

Im zweiten Hefte (Nr. 14 der Sammlung) sind alsdann die verschiedenen Steuerarten rein objektiv zur Darstellung gebracht. Dem Inhalte nach deckt sich das Heft mit dem, was die Fachwissenschaft unter spezieller Steuerlehre begreift. Es galt da, eine gewollte Fülle von Stoff auf begrenztem Raume zu bewältigen. Dem nicht nur die allgemeine Bewertung der einzelnen Steuern und Steuerarten sowie die verschiedenen Methoden der Besteuerung im Einzelstaat sind jeweils dargestellt, auch die Hauptaufgaben der Gesetzgebung haben Raum gefunden.

bloß ein Mittel zur Orientierung über die verschiedenen Steuern im allgemeinen, über ihre mögliche Ausgestaltung und wissenshaftliche Bewertung, es vermittelt auch die nötigen Kenntnisse über den tatsächlichen Inhalt unserer Steuergesetze. Die Diktum ist so gehalten, daß die Hefchen von Studenten ebenfotut benutzt werden können wie in Fortbildungsschulen und Arbeiterkursen.

Das schnelle Wachstum unserer Großstädte hält in unerminderter Stärke an. Die Volkszählung von 1905 ergab im Gebiete des deutschen Reiches 42 Großstädte mit 11 509 004 Einwohnern. Im Jahre 1910 war die Zahl auf 48 mit etwa 15 Millionen Einwohnern gestiegen. Im Jahre 1907 zählte man in den Großstädten 6 476 000 Köpfe fremd zugezogener Bevölkerung.

Das Broschürchen, das soeben die Presse verläßt, enthält ein reiches statistisches Material zur Abwandererfrage und schildert die verschiedenen Mittel der Fürsorge in der Heimatgemeinde sowohl wie am neuen Wohnorte. Für alle, die sich mit Volkswohlfahrt und Erziehung befassen, ist das Büchlein ein unentbehrlicher Ratgeber.

Das Vorlagematerial an guten Küchenmöbeln ist nicht umfangreich. Das Vorhandene ist entweder veraltet in der Form oder zu kostspielig im Anschaffungspreise und kommt daher in beiden Fällen kaum in Frage. Es gibt nicht viele Handwerksbetriebe, die eine größere Summe für ein Vorlagewerk aufwenden können. Wer hier helfend eingreifen will, muß für ein paar Mark eine Auslese formenschoener und konstruktiv leicht herstellbarer Einrichtungsstücke bieten können.

Die Quelle der Gesundheit. Im Einfamilienhaus für jede Familie eine Stätte des Glücks und Wohlbehagens. Mit zahlreichen Hausbeispiel-Ansichten, Grundrissen, Innenräumen, Gartenplänen und Perspektiven. Preis 1 Mark (Porto 10 Pfg.). Westdeutsche Verlagsgesellschaft, Wiesbaden.

Adressenveränderungen. Bochum. L. Wilms, Klosterstraße. Paderborn. R. Friedrich Schmidt, Penzlingerstraße, Neubau, 12-1 und 7-8. Pforzheim. V. August Harres, Hermannstraße 23. Posen. R. Alexander Zielonacki, Posen D., Große Gerbestr. 55. Schweinfurt. V. Adam Ziegelmeier, Züch 81.

Mehrere tüchtige Möbelschreiner

auf formierte Arbeit gesucht; ebenso ein Bau- schreiner. Stellung dauernd. Auskunft ertheilt gegen Rückporto.

Eine Wagnerei mit elektr. Betrieb

in einer verkehrsreichen Stadt am Bodensee zu verkaufen. Da dieselbe fast konkurrenzlos, wäre günstige Gelegenheit für sichere Erträge gegeben. Weitere Auskunft wird gern erteilt.

Gesucht ein erfahrener Schreiner als

Zuschneider, ein Klempner- schreiner für die Freize, ein Drechsler für polierte Arbeit, einige Beschäftigte.

Schreiner-Gesuch!

Einige tüchtige auf Weichholzmöbel (Spez. Küchen- und Schlafzimmer) eingesetzte Tischler werden bei hohem Lohn (Alltagsarbeiten) in dauernde Beschäftigung genommen. Höherer Lohn je er- zeugten bei der Expedition dieses Blattes.

Staatl. unterstützte städtische Fachschule für Handwerk u. Industrie Düsseldorf.



Tageskursus für Schreiner.

Beginn: 2. Oktober 1911. Schluß: 30. März 1912. Der Unterricht umfaßt wöchentlich 44 Stunden; hieron 24 Stunden Zeichen. In jedem Monat neue Unterrichtsfächer (Buchführung, Geometrie, gewerbliche Gesetzeskunde, Rechnen, Planimetrie, Reschmentkunde u. a. m.). - Der Eintritt in den Kursus kann jederzeit erfolgen.

4-5 tüchtige Möbelschreiner

nicht unter 24 Jahre, werden nach Pforzheim gesucht. Vorherige Meldung bei der Verwaltung der Zehnstelle des Zentralverbandes deutscher Holzarbeiter.

15 bis 20 erfahrene Möbeltischler

sind in Paderborn Arbeit. Näheres zu erfragen bei Ludwig Wilhelm Heß, Salentstraße 20.

Mehrere tüchtige Möbeltischler finden

in Pforzheim dauernde Beschäftigung auf formierte Möbel. Auskunft bei Matthias Planinger, Bergmannstraße 12.

Spaichingen (Württemberg).

Mehrere tüchtige Möbelschreiner auf formierte Schlafzimmers finden dauernde Arbeit. Auskunft bei der Ortsverwaltung des Bundes.

Ein älterer, erfahrener Möbeltischler

der durchweg feinste Arbeit macht, wird von einem größeren Betriebe in westfälischer Stadt, wo nur gebiegene Arbeiten hergestellt werden, gesucht. In der Hauptsache obliegt dem Gesuchten das Ausstellen der Holzlisten und das Prüfen der Werkzeichnungen auf die Richtigkeit und Zweckmäßigkeit des Zusammenbaues; allenfalls der Voranschlag und das Berechnen der Möbel. Da Stelle eignet sich auch für einen Mann, dem es an der Dank fauer wird, seinen vollen Lohn zu verdienen und durch ein Unglück in seiner sonstigen Arbeitsfähigkeit beschränkt ist. Respektanten an die Stelle, die sich den Ansprüchen gemachten glauben, wollen ihre Offerte unter H. L. 58 an die Expedition des „Holzarbeiter“ gelangen lassen.

Eingelegte Fourniere für nähtische, Schatullen u. Füllungen.

Musterbogen gegen 20 Pfg. in Briefmarken Zahlreiche Anerkennungs schreiben.

Eustach. Biller, Marqueter, Heidelberg, Theaterstraße 7.